

Lesewolke : Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum in Cottbus, von Herzog & de Meuron

Autor(en): **Fischer, Sabine von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 4: **H&deM et cetera**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lesewolke

Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum in Cottbus, von Herzog & de Meuron

Text: Sabine von Fischer, Bilder: Duccio Malagamba In Cottbus ragt zwischen Stadtzentrum und Hochschulcampus ein eigenartiger Körper aus der Erde. Der Grundriss ist aus unterschiedlich grossen Kreissegmenten geformt und über neun Geschosse extrudiert. Einer Wolke ähnlich, verändert der Bibliotheksbau für die Brandenburgische Universität seine Figur mit jeder Verschiebung des Blickwinkels der Betrachtenden.

Herzog & de Meuron haben die Figur des IKMZ (Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum) der BTU (Brandenburgische Technische Universität) in Cottbus wiederholt als «Amöbe» bezeichnet. Der unregelmässige Grundriss ist in Worten nicht einfach zu beschreiben: Vier Kreissegmente mit unterschiedlichen Radien sind zu einer wellenförmig ausgreifenden Figur zusammengebunden. Dieser Grundriss wurde in die Höhe geschichtet. Aus den Bodenplatten sind mehrgeschossige Lesesäle herausgeschnitten: Es resultiert eine Figur unglaublicher Komplexität, die jede Anspielung, dies sei ein «formloses» Objekt, mit Vehemenz zurückwirft und die trotzdem ihre innere Logik, vielschichtig erlebbar und kaum erfassbar, Enigma bleiben lässt.

Stadt

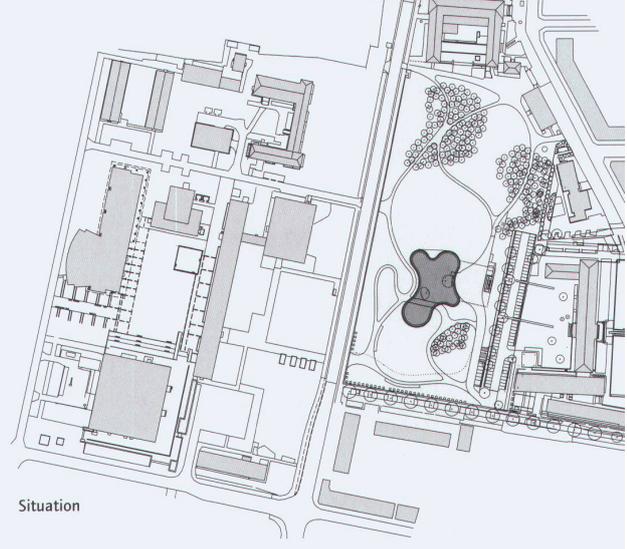
Cottbus, 100 km südlich von Berlin und 30 km von der polnischen Grenze gelegen, ist weder Urlaubsziel noch Hauptstadt. Auch «Tor zum Spreewald» genannt, bleibt Cottbus vorwiegend grau, denn vom Wald ist hier wenig zu sehen. Das Stadtbild ist geprägt von Plattenbauten, von einigen 90er Jahre-Bauten wie von einzelnen erst in neuester Zeit wieder instand gesetzten Altbauten. Die Universität hat sich seit ihrer Neugründung nach der Wende einen guten Ruf gemacht. Auch hier sind die bestehenden Bauten aus Plattenmodulen gefertigt. Die Universitätsgebäude aus jüngerer Zeit führen zwar neue Konstruktionssysteme

und grössere Glasflächen ein, halten jedoch an der städtebaulich monoton wirkenden Kubatur der langen, teils zu L- und U-Figuren zusammengefassten Riegel fest. Seit Dezember 2004 ist der Hochschulcampus nun Schauplatz einer architektonischen Manifestation des neuen Aufbruchs geworden. Vor dem sozialistischen Fassadenmosaik des ehemaligen Repräsentierriegels der Universität von 1969 überragt nun die neue Bibliothek die umliegenden Bauten. Ein Fremdling, der sich absetzen will? Wohl eher ein Bau, der das Unmögliche auf sich nimmt, nämlich zwischen der Stadt und dem Hochschulcampus zu vermitteln. Zwei der vier Einbuchtungen der scheinbar frei geformten Fassade führen in einen windgeschützten Durchgang. Eine zweite ostseitige Einbuchtung zeigt den Weg zur Anlieferung. Einzig die Einbuchtung im Norden dient hauptsächlich der inneren Organisation, der Proportionierung der Lesesäle. Nach aussen spielen alle zusammen mit dem Massstab des Baus, der zur Universität hin breit und massiv aufrtritt, sich aber von Süden und Norden her, in der Richtung der Strasse, in Türme aufzulösen scheint.

Natur

In einem Ort wie Cottbus sind bauliche Referenzen schwierig anzuführen. So argumentieren einige, wie die Kuratorin der Fotografieausstellung zum IKMZ in der Galerie «suitcase» in Berlin, dass die schönsten Bauten in Cottbus Häuser in Parks sind: Zum Beispiel die Wasser- und Landpyramide in Fürst Pücklers Branitzer Park im Südosten der Stadt von 1856 und 1863. Auch das freistehende Volumen des IKMZ nimmt Abstand von der Stadt, um aus dem Park heraus, als frei gewordener Spieler im urbanen architektonischen Gefüge, zu agieren. Dass eine solche Freifläche überhaupt existiert, ist dem ehemaligen Sportfeld der Universität zu verdanken.

Als neues Verständnis einer deutschen Demokratie kann man der Geste, dass die Universität sich nun mit



Situation





einer öffentlichen Bibliothek der Stadt zuwendet, einiges abgewinnen. Von den Cottbuser Architekten wird das IKMZ trotzdem gerne mit dem Castello del Monte in Apulien (1227–1233 von Friedrich II. erbaut) verglichen, wie es mit seinem gewölbten Glaspanzer – vermeintlich analog zu den zwei massiven Befestigungstürmen der Burg auf dem Hügel – der Monotonie der Stadt trotzt. Der Hügel jedoch, als erstes, war nicht Teil des Entwurfs der Architekten, sondern eine Kosten sparende Anpassung nach Beginn der Bauarbeiten, um den zu hohen Grundwasserspiegel zu kompensieren. Anstelle einer Verringerung der Untergeschosse wurde Ende 2001 aus dem Aushub ein Hügel aufgeschüttet und das Gebäude, wie es war, dreieinhalb Meter in die Höhe gehoben. Zweitens deutet der innere Durchgang in der Bewegungsrichtung von der Stadt zur Universität darauf hin, dass den Architekten daran lag, neben den bildhaften Transparenzen der Fassade auch räumliche Durchlässigkeit herzustellen. Der Hügel beeinträchtigt nun die Sichtverbindung von Stadt zu Universität, doch der Weg ist geblieben.

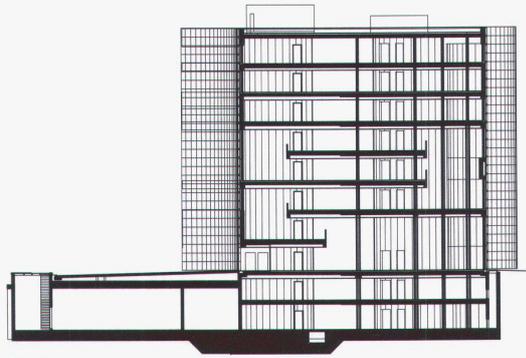
In der brandenburgischen flachen Landschaft bildet die Erdaufschüttung eine Ausnahme. Einmal fertig bepflanzt und überwachsen, soll die Parklandschaft um das IKMZ dann das Thema der umliegenden Wälder aufnehmen. Jetzt, im Spätwinter, macht die erst teilweise ausgeführte Bepflanzung noch einen kargen Eindruck. Doch die Kiefern (früher auch für Aufforstungen erschöpfter oder stillgelegter Braunkohlegruben verwendet), die Birken und die Hainbuchen, wenn einmal fertig gepflanzt, werden den ehemaligen Sportplatz zu einer innerstädtischen Oase werden lassen, die sich der gewöhnlichsten aller Bäume der brandenburgischen Landschaft bedient.

Lesen

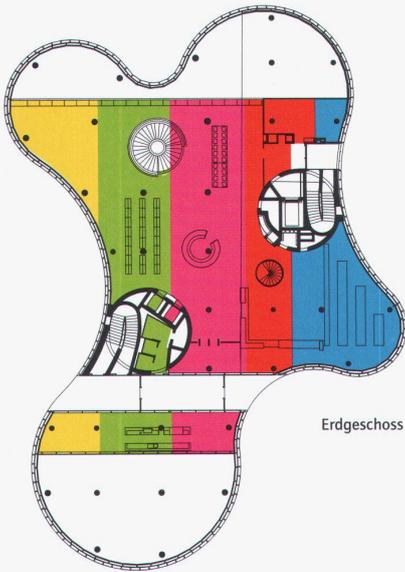
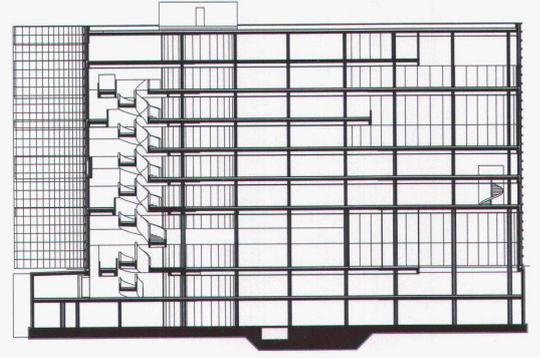
Das Geäst der Kiefern, das die Bibliothek einst im Süden wie ein Schleier umhüllen sollte, ist während des Planungsprozesses vom Bau weggerückt. Im Park gestreute grössere Baumgruppen werden künftig eigenständige Volumen bilden. Als freigestellte Schicht formt die kristalline, gläserne Oberfläche des IKMZ

nun seinen eigenen Begriff von Natur. Lateinische, kyrillische und arabische Schriftzüge sind über- und nebeneinander von aussen auf das Glas aufgedruckt. Das Ornament, das kontinuierlich über die mehr als 5000 Glaspaneele läuft (die Fensterelemente der thermischen Schicht, 145 bis 155 cm breit und 250 bis 350 cm hoch, wie die äusseren in leicht stehendem Format von 99 x 102 cm) bietet zugleich den erforderlichen Sonnenschutz: Den für die Südfassade notwendigen Anteil an bedruckter Oberfläche – 40% für die Aussenfassade und 30% für die Innenfassade – haben die Architekten im Sinne eines kontinuierlichen Musters auf die ganze Fassadenfläche ausgedehnt. Die Aufrasterung der Schriftzeichen reduziert die Moiré-Effekte, die die ersten Versuche mit Linienmustern noch mit sich trugen, und der Aufdruck auf die aussen liegenden Oberflächen der Gläser mindert die Spiegelungen. Aus Distanz bilden die Zeichen Wolken, Projektionsflächen für Gedanken aus der Ferne. Von innen her, für die Lesenden in der Bibliothek, sind sie ein Feld aus Schrift, durch das hindurch die Welt ausserhalb der Bücherregale, der Himmel und die Häuser zu lesen sind.

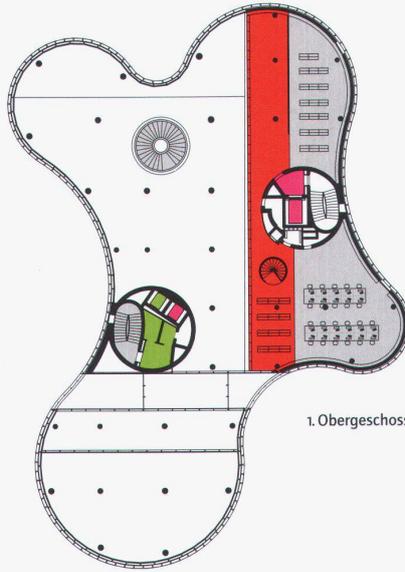
Vielleicht ist die Bibliothek in Cottbus das Gegenstück zur Bibliothek – auch von Herzog & de Meuron – in Eberswalde. Die Projekte scheinen Gemeinsamkeiten zu haben: Ihre Entwürfe begannen beinahe gleichzeitig, beide liegen im Osten Deutschlands, und an beiden wurde mit Drucktechniken an der Fassade experimentiert. Doch hier läuft der Vergleich schon leer: Wenn in Eberswalde noch beschreibende Fotografien, Bilder von Häusern, Plätzen und Menschenmengen, auf Betonplatten eingätzt waren, sind in Cottbus die mit Siebdruck aufgezogenen Schriftbilder als reines Ornament lesbar. In Eberswalde ist die Bibliothek in einem Kubus untergebracht, in Cottbus ist es eine ondulierende Figur mit innerem Raumkontinuum. In Eberswalde wurde das Budget für den Innenausbau fatal gekürzt. Innenraumsequenz und Hülle des IKMZ in Cottbus sind so aneinander gebunden, dass keine Änderung eines Teiles ohne eine Änderung der ganzen Struktur denkbar ist: eine Strategie, die Archi-



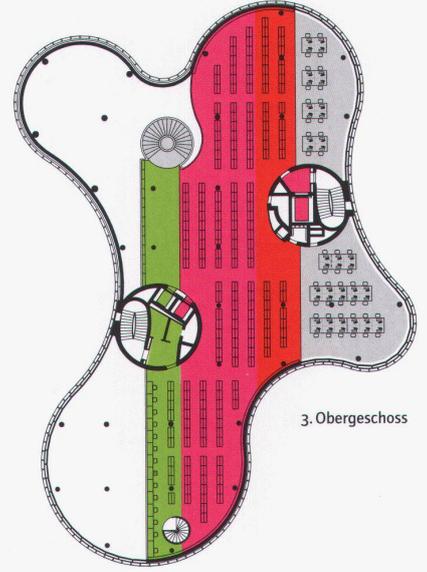
Schnitte



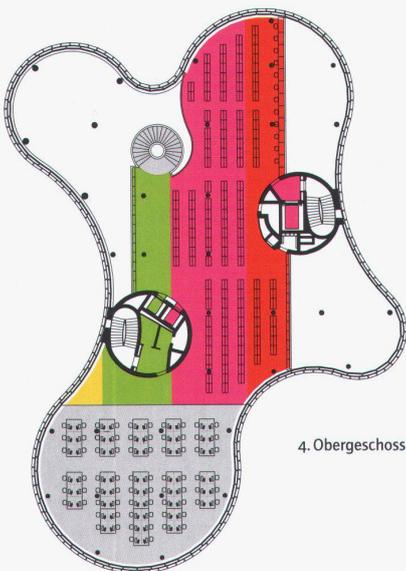
Erdgeschoss



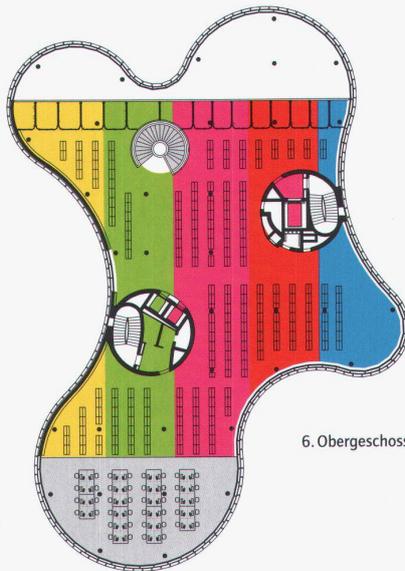
1. Obergeschoss



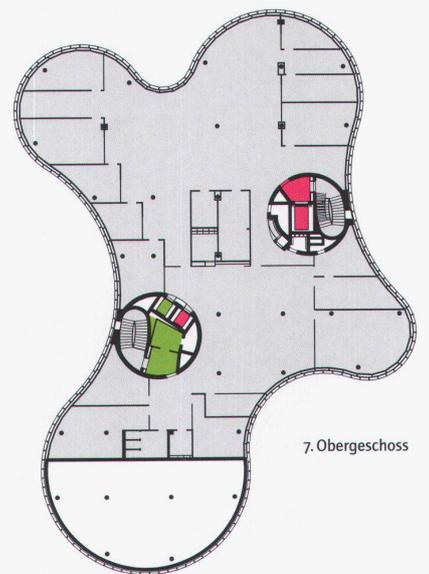
3. Obergeschoss



4. Obergeschoss



6. Obergeschoss



7. Obergeschoss

tektur unangreifbar macht. Bei der Wiederaufnahme des Cottbus-Projekts war das Audimax (ebenfalls Teil des Wettbewerbs von 1993) von den Architekten KSP innerhalb des Universitätscampus bereits realisiert worden, und das Flächenprogramm für die Bibliothek war stark reduziert worden. Herzog & de Meuron Architekten verliessen das Konzept des Wettbewerbs, das für Auditorium und Bibliothek ein Ensemble aus zwei mit dem Hochschulkomplex verwandten, kubischen Volumen vorgeschlagen hatte, zugunsten eines Solitär mit freier Figur. Dieser neue Entwurf von 2001 verlässt sich nicht alleine auf die Einfühlung in den Kontext, sondern macht den Vorschlag einer neuen Interpretation der gesamten Umgebung. Dazu kommen die Konsequenzen in der Detaillierung, dass zum Beispiel die tragenden gleichzeitig die gestalterischen Elemente sind. Und weiter gibt es kaum Alternativen, Regale entlang den gekurvten Wänden oder an die auf 80 cm Pulthöhe und 1.15 m Regalhöhe abgestimmten Brüstungen zu stellen, wie sie in Cottbus geplant und auch ausgeführt wurden.

Die Raumabwicklung vom ersten Untergeschoss bis ins sechste Obergeschoss der Bibliothek ist ein einziger Brandabschnitt. Natürlich sind dafür zusätzliche Sprinkler eingebaut worden: Eine Meisterleistung bleibt es, innerhalb der heute üblichen Brandschutzmassnahmen einen solchen Raummäander zu realisieren! Die resultierende Raumsequenz ist komplex und dramatisch in der Wirkung: obwohl der undulierende Umriss des Grundrisses vom ersten Untergeschoss bis zum siebten Obergeschoss neun Mal wiederholt ist, ist keines der Geschosse gleich wie ein anderes. Die Geschossplatten sind – jeweils andernorts – geschnitten, um zwei- und dreigeschossige Lesesäle auszubilden. Jeder Lesesaal hat eine andere Grösse und Proportion, sogar andere Fassaden, da einzelne Betonbänder entlang der Fassade die sonst verglaste Aussenhaut aussteifen helfen sowie den von der Haustechnik geforderten notwendigen Massivanteil von 40% übernehmen. Dieser vertikale Raummäander reicht über acht Geschosse und umfasst alle Sammlungen und Lesesäle der Bibliothek.

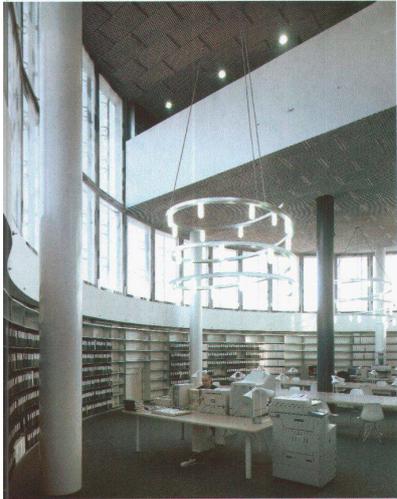
Im windgeschützten Durchgang entlang der Achse von Stadt zu Universität liegt gegenüber dem Besuchereingang ein unabhängig betriebenes Café, wo sich die Bibliothek über die Sicht in den Luftraum eines Lesesaals im Untergeschoss bereits ankündigt. In der Mitte der gegenüberliegenden Eingangshalle steht rund und weiss ein Infodesk, rechter Hand (östlich) liegt die Bücherausgabe, links (im Westen) führen zwei Lifte oder auch die Fluchttreppe nach oben. Dieser westlich am Eingang gelegene Kern (in den Farben Magenta/Grün) ist den Besuchern gewidmet, der östlich gelegene (in den Farben Blau/Rot) den bibliotheksinternen Abläufen.

Am entfernten Ende der Haupthalle wendet sich die skulpturale Haupttreppe durch die Geschosse des

IKMZ. Dahinter, in der nordwestlichen Ausstülpung, laden gelbe und grüne Jacobsen-Sessel zum Zeitung lesen ein. Über die auch die nordöstliche Ausbuchtung durchkreuzende Brüstung sieht man auf zwei den Spezialsammlungen im Untergeschoss zugeordnete Lesesäle. Auch das Mezzaningeschoss im Osten ist ausgewiesenen Benutzern vorbehalten, in dessen doppelgeschossige Leseräume man vom zweiten Obergeschoss hinuntersehen kann. Vom zweiten zum dritten Geschoss wiederum, wo es die meisten Regale gibt, kürzt eine zusätzliche kleine Wendeltreppe im Süden den Weg ab. So erscheint die Folge Bücherregale-Brüstungen mit Arbeitsplätzen-Lesesäle auf jedem Geschoss in neuer Konfiguration. Ob man die Haupttreppe hinauf steigt oder ob man einen der zwei Besucherlifte im westlichen Kern benutzt, eine wirkliche Orientierung gibt es in diesem Raumgebilde nicht, sondern immer neue Räume, die sich nach oben oder nach unten zu Lesesälen erweitern. Zwischen den Büchergestellen – in der eigentlichen Zirkulationszone – befindet man sich im Labyrinth des Büchermagazins, aus dem heraus allein die Farbigkeit des Bodens führt. Das zufällige Entdecken eines Buches ist Teil des Programms.

Die Lesesäle mit grauem Nadelfilzboden und in weisslichem Epoxy-Kunstharz ausgegossenen Lesetischen, die auch Internet-Anschlüsse und PCs anbieten, sind die Orte der Konzentration. Keiner ist dem andern gleich. Einige sind intim, andere weiträumig. Einige sind in Nachbarschaft zueinander, wie im fünften Obergeschoss. Im dritten Obergeschoss der Lesesaal, der dem Projektleiter Florian Marti der liebste ist: Die Regale stehen hier mit der offenen Seite zum Lesesaal, als ob sich die Bücher den Lesenden anbieten wollten: ein explizites Verhältnis von Intimität und Offenheit, Konzentration und Kommunikation. Im vierten Obergeschoss ist mit 75 Arbeitsplätzen und Aussicht über die Dächer von Cottbus der flächenmässig grösste und repräsentativste Lesesaal eingerichtet. Neben dem Luftraum des obersten Lesesaals nimmt das siebte Geschoss auch die Einzel- und Grossraumbüros der Administration auf. Im inneren Ablauf sind diese kaum wahrnehmbar. Von aussen her verraten die horizontalen Schlitz zwischen den Glasspaneelen der Aussenhaut (die genügend Luft in dieses nicht künstlich klimatisierte Geschoss einlassen sollen), dass innen ein Wechsel stattgefunden hat.

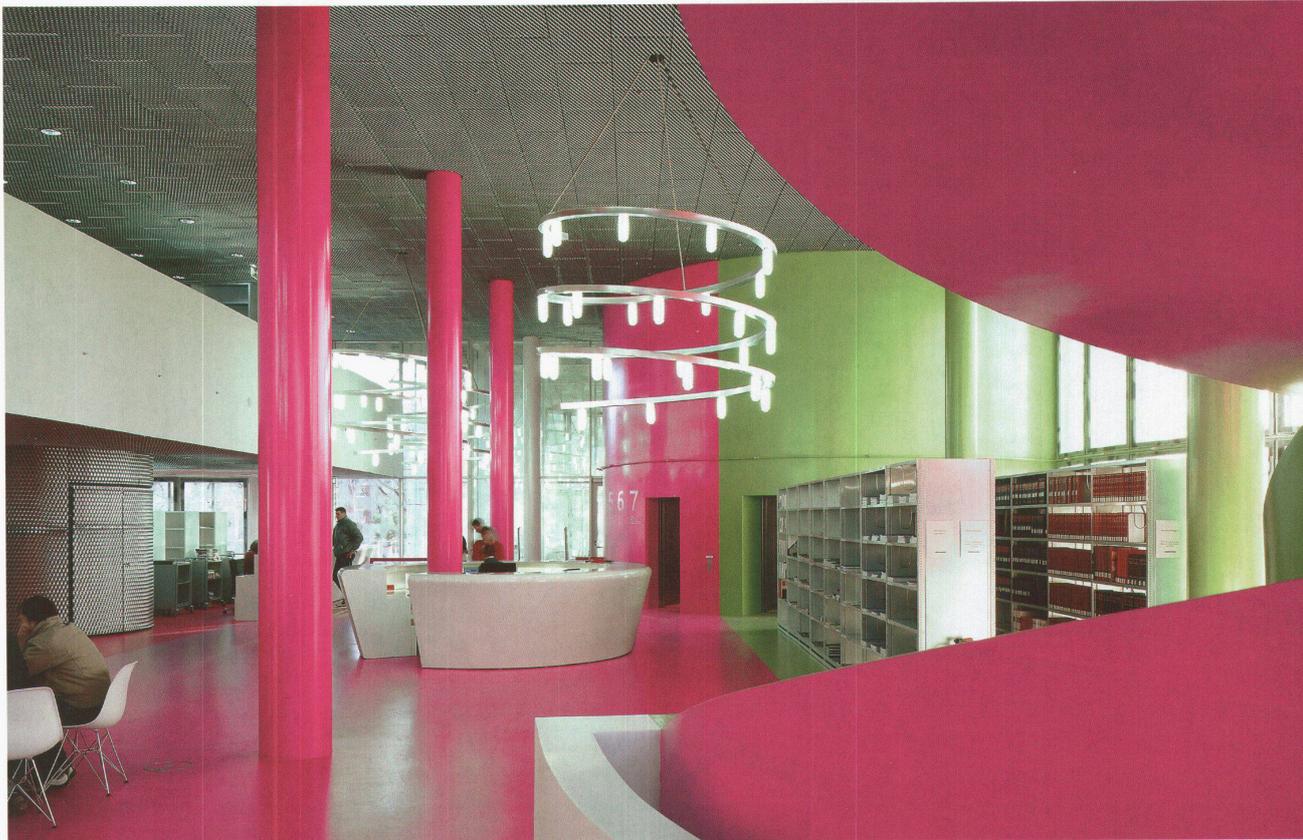
Die Bibliothek in Cottbus, so einmalig sie in ihrer Form erscheint, erinnert an andere, legendäre Bibliotheksräume. Der Autorin drängt sich die Erinnerung an die New York Public Library (1897–1911) in Midtown Manhattan auf, wo an langen, fast endlos erscheinenden Tischen im überhohen Raum die Leselampen individuelle Plätze für die Lesenden schaffen. Als zweite Referenz ist hier Asplunds City Library in Stockholm (1920–28) aufzuführen, wohl die berühmteste der auf kreisförmigem Grundriss begründeten Bibliotheksbauten. In Stockholm lassen die mit Buchrücken



Lesesaal 1. Untergeschoss



Lesesaal 4. Obergeschoss



Eingangshalle



Lesezone im Erdgeschoss

bestückten gebogenen Wände durch ihre Höhe und das Bespielen des Luftraums das Gebäude grösser wirken, als es ist. Jenseits einer Imitation dieser Bibliotheken haben die Architekten in ihrem Entwurf für Cottbus bewiesen, dass die Atmosphären grossartiger historischer Räume auch in der zeitgenössischen Architektur möglich sind.

Leben

Gemessen an den Studentenzahlen der BTU ist das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum eine überdurchschnittlich grosse Bibliothek. Sie ist um ein Mehrfaches grösser als die ehemalige Bibliothek, die in einem Anbau an den vordersten Riegel der Universitätsbauten untergebracht war. Sie mag für die Bildungsinstitution notwendige Dienstleistungen bieten: Vor allem aber signalisiert sie den Impuls, dass in Brandenburg noch Vieles möglich ist. Als ein unver-

wandtes Objekt, das mit seinem funktional begründeten Ornament zu den östlichen Sprachen ausgreift und Assoziationen heraufbeschwört, nimmt das IKMZ gleichzeitig zur Stadt und Region Bezug auf.

Das Unverwandte könnte auch eine spielerische Form des Widerstandes gegenüber dieser Stadt aus Plattenbauten und ergrautem Verputz sein. Die ondulierende Glasfassade trägt eine zwiespältige Bildhaftigkeit zur Schau und ist gleichzeitig Tarnung für die bunte Innenwelt, die von aussen nur abends erahnt werden kann. Tagsüber mischen sich Glas und weisser Aufdruck zu einem monotonen Grau. Innen dann wartet eine bunte Kontrastwelt. Die Farben sind strikt der Testbild-Farbbreihe des Fernsehens entnommen. Sie sind keine Stimmungsträger, sondern Platzhalter in einem komplexen Raumsystem, das Orientierungslinien braucht. PVC-Boden und Servicetürme benutzen Farbe als Signifikantin einer hinter ihr liegenden Ordnung.

Statt aufdringlich zu wirken, kommt der Farbigkeit dadurch eine überraschende Selbstverständlichkeit zugute. Einzig die Haupttreppe wirkt vielleicht in Form und Farbe etwas aufdringlich. Die Aussenseite und Untersicht in Magenta, kontrastierend mit dem Hellgrün der Stufen und Brüstungsinenseiten, machen sie zum einzigen lauten Element in dieser enormen und doch straffen Raumkomposition.

Paul Scheerbart spricht in seinem Bruno Taut gewidmeten Band «Glasarchitektur» immer wieder vom farbigen Glas, das die Umgebung beleben soll. So schlägt er auch vor, es für Gewächshäuser anzuwenden und danach eventuelle Wirkungen auf die Pflanzen mit wissenschaftlichen Methoden zu messen¹. Die vielen Gläser der Gebäudehülle des IKMZ sind in keiner Weise farbig, fast scheinen sie sich mit dem weissen Aufdruck der fahlen Umgebung anpassen zu wollen. Innen jedoch spiegeln sich die grellen Farben des PVC-Bodens auf den Streckmetallelementen der heruntergehängten Decken und der abschliessbaren Studierkabinen wie auch im Glas, als ob diese selbst eine starke Farbe hätten.

Form

«Da wir die Rolle, die das Naturvorbild im Kunstwerk spielt, nur als eine sekundäre anerkennen und ein absolutes Kunstwollen, [...], als primären Faktor im psychischen Entstehungsprozess des Kunstwerks annehmen, so ist es klar, dass wir die [...] landläufige Deutung des Begriffs Stil nicht annehmen können, denn diese involviert ja als primären und ausschlaggebenden Faktor das Bestreben, das Naturvorbild wiederzugeben. Vielmehr betrachten wir denjenigen Faktor, dem bei dieser Definition nur eine modifizierende, regelnde Rolle anerkannt wird, als den Ausgangspunkt[...]»²

Diese Aussage des jungen Kunsthistorikers Wilhelm Worringer zum Stil, in der er die Eigengesetzlichkeit in der künstlerischen Aneignung der Natur formpsychologisch hervorhebt (deren Pole «auf das Produkt des Kunstwillens angewandt, die beiden Begriffe Naturalismus und Stil» entsprechen³, findet in der Architektur in der «Entwurfshaltung» ihre Parallele. Genauso wenig, wie am einen Ende des architektonischen Spektrums die Kuben und am anderen die organischen Strukturen stehen, haben Herzog & de Meuron Architekten in Cottbus zwischen Wettbewerbsprojekt und ausgeführter Bibliothek eine neue Entwurfshaltung eingenommen. Die zusammengebundenen Kreis-segmente IKMZ könnten auf einen ersten Blick als Ausnahme, beinahe als Spielerei im Gesamtwerk von Herzog & de Meuron interpretiert werden – so schnell werden heute runde Formen als trendige «Blobs» gebrandmarkt. Die ondulierende Schale der Bibliothek aber ist eine kristallin komponierte Hülle, die scheinbar weich auf die städtische Struktur reagiert, doch mit der Härte und Schärfe von Glas bestimmende Zeichen setzt.

Wenn die projektverantwortliche Partnerin Christine Binswanger in ihrem Text zur Eröffnung die Figur des IKMZ als «Amöbe» bezeichnet, modifiziert sie, dass damit nicht Formlosigkeit gemeint ist, sondern die Bewegung des Raums und die Reaktion auf die Stadt. «Amöbe» als Begriff mag zu Hilfe kommen, weil die Formveränderung des Einzellers auch Bewegung impliziert, und weil die Vielgestalt dieses Wechseltiers bei den meisten Menschen Erstaunen auslöst – für das Einführen einer neuartigen Gebäudekonzeption eine gute Voraussetzung. Was von der organischen Referenz am Ende bleibt, ist aber das Verschwommene und Mehrdeutige. Sie kann nicht naturalistisch wiedergegeben werden, sondern verlangt in der Architektur nach einer radikalen Entwurfshaltung und nach Abstraktion (im Sinne von Worringers Schriften). So sanft die Kreissegmente der gläsernen Struktur die Bibliothek umhüllen mögen: Das IKMZ ist eine Weigerung, den anderen Bauten der Stadt gleich zu sein, eine präzise interpolierte Figur und gleichzeitig ein Entweichen vor dem eigenen Bild, indem es in keinem Licht und von keiner Seite her gleich aussieht. ■

1 Paul Scheerbart, Glasarchitektur, 1914/2000, Kapitel 100.

2 Wilhelm Worringer, Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie, 1. Aufl., Neuwied 1907, in: Schriften, Bd. 1, hrsg. von H. Böhlinger, H. Grebing und B. Söntger, München 2004, S. 85–86.
3 *ibid.*, S. 61.



Lesesaal 2. Obergeschoss

Un nuage de lecture *Centre d'information, de communication et des médias (IKMZ) à Cottbus de Herzog & de Meuron* Entre le centre ville et l'université de Cottbus, à 100 kilomètres au sud de Berlin et à trente kilomètres de la frontière polonaise, s'élève un étrange bâtiment. Herzog & de Meuron ont décrit à plusieurs reprises la bibliothèque de Cottbus comme une «amibe». Rien dans le volume n'indique toutefois qu'il puisse s'agir d'un objet «informe», mais il conserve une logique énigmatique et plurielle.

Le site où se trouvaient auparavant les terrains de sport constitue un espace vide entre la ville et l'université. La bibliothèque assure maintenant la continuité entre des aires auparavant disjointes. Le contexte urbain est caractérisé par des constructions en panneaux préfabriqués (le «Plattenbau» typique de la construction allemande de l'Est) avec lesquels sont réalisés les bâtiments plus anciens de l'université et des immeubles de logements. Il est également marqué par des bâtiments plus petits revêtus de crépis gris. Autant l'IKMZ contraste avec son environnement, autant il aspire à la réconciliation de ses éléments. Les ondulations de la façade – quatre segments de cercle de rayon différent connectés entre eux – réagissent au contexte urbain; deux courbures sont inscrites dans l'axe piétonnier de la ville à l'université et donnent accès à l'entrée de la bibliothèque. Un troisième signale l'entrée de service de la bibliothèque. Uniquement la quatrième répond principalement à des considérations en rapport à l'espace intérieur. Ensemble, les quatre segments circulaires forment un volume avec un important front face à l'université. Vus du nord ou du sud, ils se dissolvent en tours cylindriques. Volume librement disposé dans un espace de verdure, la bibliothèque trouve sa référence davantage dans des structures des parcs avoisinants que dans la ville.

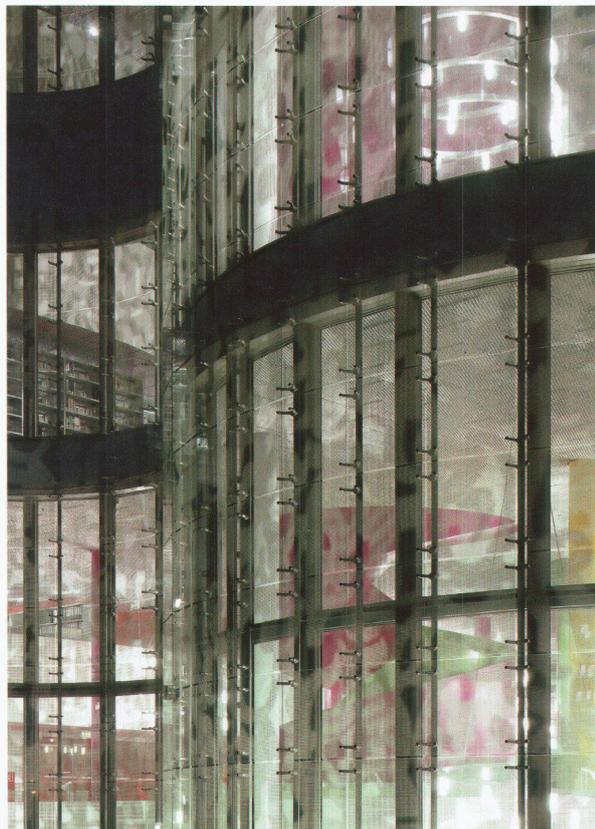
Des écritures latines, arabes et cyrilliques couvrent en continu plus de 5000 panneaux de verre de la façade. Cette impression sur la façade de verre est en même temps un ornement, un signifiant et une protection solaire. De loin, elle ressemble à des nuages sur lesquels il est possible de projeter des pensées. De plus près, depuis les rayons de la bibliothèque, elle est un rideau d'écritures au travers duquel on peut lire le monde extérieur, le ciel et les immeubles.

En plan, la figure ondulante avec des vides en position différente à chaque niveau est répétée neuf fois et produit une séquence interne d'une stupéfiante complexité. Les percements dans les dalles de béton forment une sorte de méandre spatial qui va du niveau -1 au niveau 6. En dépit des règlements stricts contre les incendies, l'installation de sprinklers

supplémentaires a permis de réaliser une séquence spatiale ouverte à travers toute la partie publique se développant sur huit étages et correspondant aux salles de lecture et aux collections de la bibliothèque. Par les réminiscences à des bibliothèques légendaires comme la Midtown Manhattan library dans les longues lignes de tables éclairées latéralement ou la Bibliothèque municipale à Stockholm d'Asplund dans la courbure des parois, les espaces de lecture apportent une dimension historique à un dispositif contemporain: contemporain mais pas familier. La bibliothèque de Cottbus constitue un objet étrange: son aspect change en fonction du point de vue dans la ville et la perception de son intérieur est marquée par la continuité sur plusieurs niveaux d'espaces qui apparaissent et disparaissent lorsque l'on parcourt le labyrinthe de ses rayons. Sa forme extérieure précisément interpolée est formée de manière à échapper à sa propre image. ■

Legible Cloud *Information, Communication and Media Centre (IKMZ) in Cottbus by Herzog & de Meuron* Between the city centre and the University of Cottbus – 100 km south of Berlin and 30 km west of the Polish border – a strange volume rises out of the ground. Herzog & de Meuron have repeatedly described the Cottbus library as an “amoeba”. The volume, however, vehemently rejects any suggestion that it could be a “formless” object, maintaining an enigmatic and multi-layered logic.

The site of the university's former sports field has left an open space between the city and the university, where the library now mediates between the previously disconnected areas. The urban context is characterised by prefabricated slab-construction (Plattenbau, as typical for the former German East), which was used for both the older university buildings and the residential units, and smaller grey plaster-work buildings. And whereas the IKMZ contrasts with its surroundings, it also aspires to become reconciled with them. The undulations of the façade – four interconnected circle segments of different radii – react to the urban situation; two curvatures draw in the pedestrians' axis from the city to the university and connect with the inside library entrance. A third accommodates the library's freight access. Only the fourth is designed with consideration primarily of the interior. Together, the four circular segments form a volume with a wide front facing the university, then dissolving into cylindrical towers when seen from the north or south. As a free-standing volume in a park landscape, the building references



older park follies like Pückler's pyramids rather than buildings in Cottbus in order, as a liberated player, to act out its role for the city.

Silk-screened Latin, Arabic and Cyrillic lettering covers the over 5000 glass panels of the façade with a continuous pattern. This printing on the glass façade is ornament, signal and sun protection at one and the same time. From afar, it resembles clouds onto which thoughts can be projected. From closer up, from inside the library, it is a field of writing through which the world outside the library shelves, the sky and the buildings, can be interpreted.

The undulating outline of the ground plan, with cut-outs in different locations at every level, is stacked nine times and produces a dramatically complex interior sequence. The voids in the concrete slabs form a continuous vertical meander from the first to the sixth level. Despite rigid fire regulations, additional sprinklers made it possible to construct an open interior sequence across the entire public section of eight floors of reading rooms and the library's collections. Reminiscent of legendary library buildings, like the Midtown Manhattan library with its long lines of tables with reading lamps creating individual workplaces, and of Asplund's City Library in Stockholm with its circular ground plan, the reading rooms convey a sense of history in a contemporary setting. Contemporary, yet not familiar: the Cottbus library, changing its outline from every viewpoint in the city and forming an interior

continuity of multi-height spaces which appear and disappear when we wander through the labyrinth of shelves, is a strange object with a precisely interpolated outline – designed to escape its own image. ■

Bauherrschaft: Liegenschafts- und Bauamt Cottbus

Nutzer: Brandenburgische Technische Universität Cottbus

H&eM Projektteam: Sarosh Anklesaria, Christine Binswanger, Jens Bonessen, Massimo Corradi, Jacqueline Gäbel, Diana Garay, Harry Gugger, Jacques Herzog, Ana Inacio, Jürgen Johnner, Carla Leitão, Yves Macquat, Matei Manaila, Florian Marti, Laura McQuary, Ascan Mergenthaler, Pierre de Meuron, Kathrin Reichert, Miquel Rodriguez, Heeri Song, Marco Volpato

Bauleitung: Höhler + Partner, Aachen/D

Tragwerkplanung: Pahn Ingenieure GmbH, Gross-Gaglow/D

Gebäudetechnikplanung – Elektro: Kügler + Wallstein, Cottbus/D

Gebäudetechnikplanung – Haustechnik: IKL + Partner, Leipzig/D und Prof. Hänel, Cottbus/D

Fassadenplanung: AMP (Albert Memmert + Partner), Neuss/D

Akustikplanung: GWJ Ingenieurgesellschaft für Bauphysik, Cottbus/D

Brandschutzplanung: Prof. E. Achilles, Frankfurt/D, danach Jürgen Endress, Frankfurt/D

Projektphasen: Wettbewerb 1994, Projekt 1998–1999, 2001, Ausführung 2001–2004

Bruttorauminhalt: 58 343 m³

Total BGF: 12 667 m²

Überbaute Fläche: 1513 m² (oberirdisch)

Leseplätze: 460 (davon 88 Brüstungsplätze)

Lernpoolplätze: 60 (1. Untergeschoss, 6. Obergeschoss)

Katalogarbeitsplätze: 62 (verteilt auf alle Geschosse)

Carrelplätze: 15 (6. Obergeschoss)

Café: Erdgeschoss, separater Eingang, fremdbetrieben

Fachinformationen zur Bibliothek unter: www.ub.tu-cottbus.de/ikmz